

Morgengedanken in Ö2 von 30. Juni bis 6. Juli 2013:

Das Wechselspiel von Anfang und Ende

(Superintendent M.Mag. Hermann Miklas, Graz)

Sonntag, 30. Juni 2013

„Als Gott sein Werk vollendete, das er geschaffen hatte, da ruhte er am siebenten Tag“, heißt es in der Bibel. – Damit wird begründet, dass auch der *Mensch* nach sechs Tagen Arbeit das Recht auf einen *Ruhetag* hat. Sogar mit hohem Stellenwert: Arbeitgebern etwa war es streng verboten, an diesem Tag Personal zu beschäftigen. Eigentlich eine ausgesprochen *moderne* Regelung! Umso erstaunlicher, dass gerade in unserer Gesellschaft *heute* die Sonntagsruhe wieder so in Diskussion gekommen ist.

Historisch gesehen ist der christliche Sonntag übrigens nicht das Gleiche wie der jüdische Sabbat. Die Ur-Christen haben selbstverständlich noch den Sabbat eingehalten – und haben *zusätzlich* am ersten Tag der Woche (in der Früh) einen kleinen Gottesdienst gefeiert zum Gedenken an die Auferstehung Jesu. Erst von Kaiser Konstantin im 4. Jahrhundert wurde der Sonntag dann zum allgemeinen Feiertag erklärt. Genau genommen *beginnt* seither die Woche also mit dem Ruhetag – ein interessanter Perspektivenwechsel: Sich mit dem Schwung der Auferstehung am Montag wieder neu ans Werk machen...

Doch egal, ob erster oder letzter Tag: Eine *Aushöhlung* des Ruhetags aus ökonomischen Gründen wäre jedenfalls ein klarer Rückfall in vor-biblische Zeiten.

Montag, 1. Juli 2013

Heute ist Österreich geteilt. Während sich in der *einen* Hälfte schon die erste Ferienwoche bemerkbar macht und das ganze Leben rundum reduziert ist, beginnt in der *anderen* Hälfte gerade die letzte Arbeitswoche. Und der Endspurt vor der großen Pause bringt ja noch einmal eine ziemliche Hektik mit sich, schließlich will noch sooo viel erledigt werden... – Was für ein Unterschied!

Wenn ein West-Österreicher und ein Ost-Österreicher heute miteinander telefonieren, dann ist es fast, als ob zwei Wesen aus verschiedenen *Welten* miteinander reden würden. Der eine in relaxter Urlaubsstimmung, der andere noch voll im Stress. Selbst wenn sie übers gleiche Thema reden – sie finden womöglich gar keine gemeinsame Wellenlänge, einfach weil ihr *background* so ein total anderer ist.

Nun: An einem Tag wie heute wird das sehr anschaulich. Aber ist in Wirklichkeit nicht *jede* Kommunikation davon geprägt, dass wir Menschen alle in ganz verschiedenen Welten leben? Ich möchte mir das in Erinnerung rufen, wenn ich das nächste Mal irgendwo einen Knoten in der Kommunikation verspüre und mir das Verhalten eines Gesprächspartners überhaupt nicht erklären kann. Vielleicht kommt er ja gerade aus einer völlig anderen Welt als ich.

Dienstag, 2. Juli 2013

„Die Ersten werden die Letzten sein – und die Letzten die Ersten“, hat Jesus einmal gesagt. Manche Leute halten sich für „Über-Drüber-Überall-Vorneweg-Typen“ und merken gar nicht, dass sie in Wirklichkeit ziemlich daneben sind. Erst ganz allmählich erkennen sie, dass sie nicht als die großen Sieger über die Ziellinie laufen, sondern mit ihrer Lebenseinstellung nur irgendwo auf den hinteren Rängen landen können. – Umgekehrt gibt es welche, die über sich selbst gar nicht besonders hoch denken, die in Wahrheit aber großartige Menschen sind. Oft stehen sie im Schatten der Anderen und werden von ihrer Umgebung kaum richtig wahrgenommen. Doch Gott lässt sich nicht blenden von der schillernden Fassade, er achtet vielmehr auch auf die verborgenen Schätze dahinter. Vor ihm zählt das *Sein* mehr als der *Schein* – Verschiebung der Werte!

Allerdings noch in einem weiteren Sinn: Gott kennt kein „Zu Spät“. Manche mögen daneben sein, doch für die Umkehr gibt es keine *deadline*, da haben auch Spät-Entschlossene noch eine Chance. Drum könnte es schon vorkommen, dass einige der ganz Braven im Endspurt *erst* wieder eingeholt werden. Die Sache mit den „Ersten“ und mit den „Letzten“ bleibt also spannend bis zum Schluss.

Mittwoch, 3. Juli 2013

Wie die meisten neuen Bewegungen war auch das Christentum am Anfang eine ganz dynamische Sache. Die Jünger Jesu haben mit Begeisterung die Botschaft des liebenden Gottes hinaus in die Welt getragen. Und viele Menschen haben sich vom Evangelium anstecken lassen. Im Lauf der Jahrhunderte aber hat sich die Kirche mehr und mehr etabliert. Sie ist zur Institution geworden und der Schwung des Anfangs ist erlahmt.

Gott sei Dank hat es zwischendurch immer wieder neue Impulse gegeben. Franz von Assisi z.B. mit seiner Schlichtheit, Martin Luther und die Reformation oder das Zweite Vatikanische Konzil mit Johannes XXIII.

Auch der neue Papst Franziskus schlägt wieder unkonventionelle Wege ein. Und die Evangelische Kirche in der Steiermark geht derzeit mit einer witzig-provokanten PR-Kampagne an die Öffentlichkeit. Manche aus den eigenen Reihen rümpfen darüber die Nase. Aber viele von denen, die „Kirche“ für sich schon abgeschrieben hatten, schauen wieder ganz neu hin. Es gilt eben auch für uns als Kirchen: Wer Gutes bewahren will, muss manches verändern.

Donnerstag, 4. Juli 2013

Unser modernes Zeitgefühl ist im Wesentlichen ein *lineares*. Sowohl die Weltgeschichte wie auch die Biographie eines Menschen stellen wir meist in Form einer geraden Linie dar. Das antike Zeitgefühl hingegen war viel stärker ein *zyklisches*. Es war geprägt vom Wochen- und vom Jahresrhythmus sowie vom immer wiederkehrenden Kreislauf der Natur. Werden und Vergehen, Geburt und Tod wurden gerne in diesen großen Kreislauf eingezeichnet. Und auch der berühmte Satz aus dem Buch des alttestamentlichen Predigers („Kohälät“) gehört ganz in diese Vorstellung: „Es gibt nichts Neues unter der Sonne! Alles ist längst schon einmal da gewesen. Und was geschehen ist, das wird auch wieder geschehen.“

Das nimmt den Ereignissen zwar etwas von ihrer Einmaligkeit. Aber gelegentlich kann es durchaus entlastend sein, wenn man sich vor Augen hält: Was mir widerfährt, das ist nichts total Außergewöhnliches, sondern eigentlich etwas ganz Normales. Die zyklische Sichtweise macht ein Stück demütiger. Und zugleich ein Stück gelassener. Probieren Sie's einfach einmal aus, Sie werden staunen, wie sehr sich dabei die Prioritäten verändern!

Freitag, 5. Juli 2013

Heute ist Freitag. Und in der Tradition der Kirchen erinnert jeder Freitag immer auch ein bisschen an den Kar-Freitag. Darum haben Katholiken lange Zeit am Freitag kein Fleisch gegessen. Und bei uns Evangelischen gilt der Karfreitag ja überhaupt als besonderer Tag. Aber wie steht er zum Ostersonntag?

Dazu mein sehr persönlicher Zugang. Als Pfarrer muss man die Lieder für den Sonntag ja meist schon ein paar Tage vorher durchgehen, damit die Organisten genug Zeit zum Üben haben. Doch zu Ostern stürzt mich das regelmäßig in emotionale Verwirrung. Am Karfreitag, wenn wir in der Kirche gerade des Leidens und Sterbens Jesu gedenken, muss ich mich also schon mit der Auswahl der Osterlieder beschäftigen. Und das kann ich am besten, wenn ich sie mir auch kurz vorsinge. Ich hoffe immer nur, dass mich niemand dabei hört! – Aber Tod und Auferstehung liegen nun einmal nahe beieinander. Und die *Richtung* führt dabei nicht vom Anfang zum Ende, sondern vom Ende zum Anfang! Also nicht vom Leben zum Tod, sondern vom Tod zum Leben!

Ist doch viel besser, dass ich am Karfreitag heimlich schon Osterlieder singen darf (auch wenn's nicht ganz freiwillig geschieht), als wenn ich zu Ostern immer noch Karfreitaglieder anstimmen müsste!

Samstag, 6. Juli 2013

„Ausgang und Eingang, Anfang und Ende liegen bei dir, Herr, füll' du uns die Hände!“ so lautet der Text eines vierstimmigen Kanons im Evangelischen Gesangbuch. Er wird gerne zum Abschluss von Festen gesungen.

Allerdings fällt auf, dass in diesem Lied der *Ausgang vor dem Eingang* genannt wird. *Anfang* und *Ende* hingegen stehen dann wieder in der „richtigen“ Reihenfolge. Man muss sich also vorstellen, dass hier ein Mensch gerade dabei ist, das Haus zu verlassen. Und jeder Aufbruch braucht zuerst den Abschied, das Loslassen – eben den Schritt durch die Tür *hinaus*. Wie es auch Hermann Hesse schon einmal formuliert hat: „Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe bereit zum Abschied sein und Neubeginne.“

Das bewusste Abschiednehmen ist sogar ganz wichtig, nur so kann wirklich Raum frei werden für Neues. Allerdings tun sich Menschen mit dem Durchschreiten von Ausgängen oft schwer. Darum tut es gut, wenn es in dem Lied heißt: „Ausgang und Eingang, Anfang und Ende liegen bei dir, Herr!“ – Der Nachsatz „Füll du uns die Hände“ scheint im ersten Moment nicht dazu zu passen. Doch er bleibt schon im Bild, denn Gott kann nur *leere* Hände füllen. Und auch dafür ist zuerst das Loslassen wichtig.